

Rezensionen

Bernhard Rütth/Dorothee Ade/Casimir Schaub (Hrsg.)

Adelssitze zwischen Schwarzwald und Schwäbischer Alb

Mit Beiträgen von Dorothee Ade, Casimir Bumiller, Hans Harter, Winfried Hecht, Veronika Mertens, Stefan Uhl und Andreas Willmy. Stuttgart: Belser 2014. 180 Seiten, mit zahlreichen farbigen und schwarzweißen Abbildungen. ISBN 978-3-7630-2687-6

Casimir Bumiller

Krieg Fehde Belagerung

Die Geschichte der Burg Albeck bei Sulz am Neckar. Mit Beiträgen von Dorothee Ade, Bertram Jenisch, Harald von der Osten-Woldenburg und Stefan Uhl. Stuttgart: Belser 2015. 228 Seiten, mit zahlreichen farbigen und schwarzweißen Abbildungen und Plänen. ISBN 978-3-7630-2724-8

Der Landkreis Rottweil, die Stadt Sulz am Neckar und die Gesellschaft Schloss Glatt e.V. haben sich zusammengetan und präsentierten vom 7. Dez. 2014 bis zum 3. Mai 2015 im Museumszentrum Schloss Glatt eine umfangreiche Ausstellung zu Burgen und Schlössern beiderseits des oberen Neckar. Damit wurde erstmals diese wichtige, bisher von der Forschung etwas vernachlässigte Region in größerem Rahmen gewürdigt. Ursachen für diese bisherige Lücke sind nach Ansicht des Rezensenten u. a. die politisch-verwaltungsmäßige Teilung des Raums in mehrere Landkreise (Rottweil, Tübingen, randlich auch Freudenstadt und Calw) sowie die Zugehörigkeit zu drei verschiedenen Regierungsbezirken (Freiburg, Tübingen, Karlsruhe). Ein zusammenfassender Landschaftsname fehlt (der südliche Teil des Gebiets wäre noch der nördlichen Baar zuzurechnen; im Norden würde man im geologischen Sinne vom württembergischen Schichtstufenland, vom Gäu und – bei Rottenburg – vom Sülchgau sprechen).

Als bleibendes Ergebnis der Initiative wurde ein Band zusammengestellt,

der zahlreiche historische Darstellungen zu den Burgen und Schlössern versammelt. Zu der ausgestellten Handschrift „Ordnung des Hofgerichts zu Rottweil“ (Titelbild und auf S. 2) von 1430/1435 hätte man gerne auch noch den rechten Teil des Belagerungsbilds abgedruckt gesehen. Es zeigt nämlich u. a. ein Feldlager mit der großen Abbildung einer Blide, die gerade geladen wird. Im Kapitel „Adel und Burgen am oberen Neckar“ stellt Casimir Bumiller die wichtigsten Familien und Entwicklungslinien vor. Ihm folgt Winfried Hecht über „Adelssitze am oberen Neckar“, der den Bogen bis ins 20. Jahrhundert spannt. Hans Harter stellt „Die Burgen im oberen Kinzig- und Schiltachtal“ – d. h. im östlichen Teil des mittleren Schwarzwalds – vor; sein Akzent liegt besonders auf den frühen Burggründungen mit der Erschließung und Entwicklung der Territorien. Die Bauformen und ihre Entwicklung nimmt Stefan Uhl („Die Burgenlandschaft am oberen Neckar“) in den Blick. Der Beitrag von Dorothee Ade und Andreas Willmy, „Burgenarchäologie zwischen Begeisterung und spröder Wissenschaft“, nimmt besonders die Forschungsgeschichte, die moderne Methodik, Forschungslücken und strukturelle Entwicklungen in den Blick. Von den ausgestellten Funden konnte leider nur eine Auswahl abgebildet werden. Veronika Mertens thematisiert „Die Burg im Bild zwischen Mittelalter und Romantik“ (S. 88–101), gefolgt von den Bildern selbst (S. 102–177; S. 180) und einem Bildnachweis (S. 178–179).

Eine der prominentesten Burgen dieses Raums nimmt die zweite, hier vorgestellte Publikation detailliert in den Blick. Dem Förderverein Ruine Albeck e.V. ist es gelungen, ein kenntnisreiches und gleichzeitig schönes Buch mit großartiger Bebilderung vorzulegen. Die Burg Albeck (alter Name: Sulz) ist sowohl hinsichtlich ihrer Architektur als auch der Menge und Qualität des vorliegenden Fundmaterials eine der bedeutendsten Burgen am oberen Neckar. Besonders hervorzuheben sind jedoch die Menge an – besonders spätmittelalterlichen und neuzeitlichen – Schriftquellen mit den umfangreichen Quellenhinweisen in den Fußnoten; außerdem einige frühe Burgdarstellungen und generell die historische Bedeutung der Burg, die Casimir Bumiller ausführlich

analysiert und würdigt. Albeck war Stammsitz der später aus der Region nach Süden, in den Klettgau und an den Hochrhein verzogenen Grafen von Sulz und wurde dann von den Geroldseckern (einer bedeutenden Ortenauer Familie) bewohnt. Sie war mehrfach Ausgangspunkt von Fehden und Zentrum militärischer Konflikte, worauf sich auch der Buchtitel bezieht. Die zunehmende Verschuldung der Familie und der Druck von Städten und besonders durch die emporkommenden Territorialmächte beendete diese Phase. Die Grafen von Württemberg konnten sich sehr zielgerichtet zunächst um 1420/23 einen Anteil, dann die gesamte Herrschaft aneignen (1471/78). Fortan diente die Burg als Amtssitz und wechselte im Dreißigjährigen Krieg mehrfach den Besitzer. Nach einer Zerstörung durch die Franzosen im Jahre 1688 wurde sie noch rudimentär landwirtschaftlich genutzt und bis 1832 bewohnt. Die historischen Zusammenhänge sind spannend und stellen Querverbindungen zu zahlreichen Adelsgeschlechtern Südwestdeutschlands her. Auch die frühe Burgenforschung mit ihren oft irreführenden Ansichten wird ideengeschichtlich verfolgt und bewertet. Der Bauforscher Stefan Uhl stellt ausführlich, mit Farbfotos und Plänen belegt, Baugestalt und Baugeschichte der Burg dar. Er hat bereits in *Burgen und Schlösser* 4/2004, S. 225–232 das Hauptgebäude (Palas) präsentiert. Es kann nur allgemein in die Zeit zwischen etwa 1250 und dem frühen 14. Jahrhundert datiert werden. Mit seinen spitzbogigen und rechteckigen Fenstern sowie der eindrucksvollen Eckquaderung mit Buckelquadern stellt es ein großartiges Beispiel der repräsentativen Profanarchitektur der Frühgotik dar. Mauerwerksabsätze, Kamine, Fensteröffnungen mit noch teilweise originalen Gewänden, Klobenlöcher und dergleichen ermöglichen eine genaue Rekonstruktion der – schon verloren geglaubten – Innengliederung und Ausstattung des Gebäudes. Ein offenbar früh verlorenes drittes Geschoss aus massivem Mauerwerk wurde anscheinend – nach bildlichen Darstellungen zu erschließen – durch ein Fachwerkgeschoss ersetzt, das heute leider nicht mehr erhalten ist. Die Beschreibung geht auch auf die ausgedehnte Fläche der Burg mit einer Vorburg im Westen ein. Die Vorburg ist noch durch eine Quermauer unterteilt; hier wäre nach

Meinung des Rezensenten zu erwägen, ob sie anlässlich einer Teilung unter den Geroldseckern 1383 eingebracht wurde (Ähnliches ist von ihrer Stammburg Geroldseck überliefert und dort auch an Baubefunden wahrscheinlich zu machen).

Dorothee Ade stellt die Summe ihrer umfangreichen Aufnahme des zahlreichen Fundmaterials dar. Leider wurden – wie so häufig – bei Schutträumungen und „Grabungen“ anlässlich der Sanierungsarbeiten keine Bodenprofile aufgenommen. Dennoch können dem oft gut erhaltenen Fundmaterial noch zahlreiche Aussagen abgerungen werden. Nur erwähnt seien die mit der Jungsteinzeit einsetzenden Funde der Vorgeschichte, die eine Besiedlung des Bergs zu unterschiedlichen Zeiten wahrscheinlich machen (Urnenfelderzeit, Hallstatt- bis Frühlatènezeit, Spätlatènezeit). Bei einer gewissen Menge an Material wird man wohl nicht mehr nur von einer „Begehung“ des Bergs (S. 179), sondern wohl von einer Höhensiedlung ausgehen dürfen. Höhensiedlungen der Urnenfelderzeit sind beispielsweise am Hochrhein inzwischen gar nicht mehr so selten vertreten. Auch die bisher wenigen frühmittelalterlichen Scherben und eine Riemenzunge (S. 180; aus Eisen oder Bronze?) sind nach Meinung des Rezensenten als starkes Siedlungsindiz zu werten. Die vertretenen Perioden zeigen sehr deutlich die große Bedeutung des Bergs, die aus der Verkehrslage und einer Solequelle an seinem Fuß resultieren mag. Die ersten Keramikscherben, die der mittelalterlichen Burg zuzuweisen sind, könnten noch ins späte 11. Jahrhundert gehören, als mit Alwig von Sulz 1092 der erste Namensvertreter der Familie erscheint. Deutlicher ist die Alware des 12./frühen 13. Jahrhunderts vertreten. Mit fortschreitender Zeit nimmt das Fundmaterial zu – ein üblicher Effekt bei Fundbergungen an Burgen. Eine geophysikalische Untersuchung mit einem Interpretationsversuch der gemessenen Spuren (Bertram Jenisch/Harald von der Osten-Woldenburg) beschließt den Reigen der Aufsätze. Bedeutendstes Ergebnis ist die Klärung der Wasserversorgung durch die Auffindung einer ausgedehnten Zisterne. Es folgen ein ausführliches Literaturverzeichnis und eine Zeittafel. Das Buch deckt alle wesentlichen Aspekte einer interdisziplinär betriebenen Burgenforschung ab und

lässt nur wenige Wünsche offen – vielleicht noch ein Übersichtsplan mit dem zugehörigen Gutshof, der unterhalb gelegenen Stadt und der Zuwegung zur Burg. Das Buch bildet insgesamt einen Meilenstein für die Burgenforschung am oberen Neckar – einer weithin noch unbekannten oder unterschätzten Burgenlandschaft.

Heiko Wagner

Maueranker und Stier. Plesse/ Plessen. Tausend Jahre eines norddeutschen Adelsgeschlechtes

Herausgegeben durch Christian von Plessen.

Schwerin: Thomas Helms Verlag, 2015.

1076 Seiten, zahlreiche, teils farbige Abb. und Karten.

ISBN 978-3-944033-03-7

Anlässlich der Weihe des Paderborner Domes stiftete der Bischof Meinwerk im Jahre 1015 insgesamt 1100 Hufen aus seinem Besitz, als deren Verwaltungsmittelpunkt in seiner Lebensbeschreibung die Burg Plesse nördlich von Göttingen genannt wird. Dieses Ereignis bot den Anlass zu einer großen Jubiläumsfeier, die durch den Verein *Freunde der Burg Plesse* ausgerichtet wurde. Parallel nutzten auch die Nachfahren des bedeutenden Adelsgeschlechtes der Edelherren von Plesse, die nach Mecklenburg „ausgewanderten“ Herren von Plessen die Gelegenheit zu einem Rückblick auf ihre Familiengeschichte. Christian von Plessen bereitete dazu mit großem Engagement ein zweibändiges Werk vor, das Beiträge namhafter Wissenschaftler und Autoren vereint, die sich mit der Burg und der von dort herstammenden Dynastie beschäftigen. Der erste Band enthält 80 Artikel zur Geschichte der Edelherren von Plesse, ihrer Burg sowie der mecklenburgischen Familie von Plessen und ihren Familienangehörigen. Im zweiten Band sind neben dem Quellen- und Literaturverzeichnis sowie einem Orts- und Personenregister vor allem genealogisch-biografische Angaben zu allen Familienangehörigen zu finden, die Christian von Plessen ermitteln konnte, von den Haolden des 9./10. Jahrhunderts bis zur heutigen Zeit. *Peter Hamann* lässt zudem die Geschichte der Plessen aus der Wilmarscher Revue passieren, für die aber

keine Verwandtschaft mit den Edelherren von Plesse nachzuweisen ist. Hier soll vor allem der erste Band vorgestellt werden, mit einem Fokus auf der Zeit bis zum Dreißigjährigen Krieg. In einem einleitenden Kapitel bietet *Christian von Plessen* einen historischen Überblick über die Geschichte der Familie von den mutmaßlichen Vorfahren, dem Familienverband der Haolde, über die Auswanderung Bernhards III. und Helmolds III. von Plesse nach Mecklenburg bis hin zur Gründung eines Familienverbands im 19. Jahrhundert, der sich über den Stammahn Helmold III. definiert und Familientage sowie die genealogische Dokumentation der Familie übernahm. In Mecklenburg führten sie in Anlehnung an die dortige Fürstenfamilie (bzw. als Affront zu ihr) einen Stier in ihrem Wappen. Zu ihrem Besitz zählten 16 Güter, Ländereien in 35 Dörfern, außerdem vorübergehend pfandweise Vogteien wie Plau, Sternberg, Wittenburg, die Insel Poel und etliche andere. Seit dem 17. Jahrhundert wirkten die Herren von Plessen auch in schleswig-holsteinischen bzw. dänischen Diensten. *Thomas Moritz*, der durch jahrzehntelange Ausgrabungen und Bauforschungen die Stammburg wie kein zweiter kennt, stellt die eindrucksvolle Ruine vor, deren Gestalt durch seine Mitwirkung wesentlich „weiterentwickelt“ wurde, denn bei den Sanierungen brachte er mutig Belange der Burgen Denkmalpflege ein. So erstarrte die Burg nicht in einem Zustand, den die Restaurierungen des 19. bis Mitte des 20. Jahrhunderts hervorbrachten, sondern spiegelt auch modernere Erkenntnisse wider. Ein aktuelles Projekt zum Jubiläum war eine digitale Rekonstruktion der Burg in allen Phasen ihrer Geschichte von der Bronzezeit bis zum Jubiläumsjahr, in die z. B. fotogrammetrische Aufnahmen der Burg, Burgeninventare des 16. Jahrhunderts, die detaillierten Zeichnungen des Landgrafen Moritz und Grabungsbefunde einfließen. Bei einem virtuellen Gang durch die Burg und ausgewählte Räumlichkeiten können Urkunden, Fundobjekte und andere Dinge exemplarisch betrachtet werden. Funde und Befunde belegen eine anthropogene Umgestaltung des Bergs ab der Bronzezeit. In der älteren vorrömischen Eisenzeit wurde eine mauerartige Struktur errichtet, die einem Brand zum Opfer fiel und vielleicht zu einer ersten Befestigung